

KulTour (56): Linthwerk

Die Linth als Wahrzeichen der Region

Der «KulTour»-Autor wirft den Blick auf Kunstwerke, welche die Geschichte und Geschichten der «Linth» erzählen.

Bruno Glaus

Wer zurückschaut, ist noch lange kein Nostalgiker. Wer zurückschaut, weiss nur, «dass die Gegenwart dann verarmt und verwaist, wenn sie die Herkunft nicht nur verliert, sondern auch vergisst» (Roman Bucheli, NZZ vom 4. August). Das Linthwerk – heute ein interkantonales Konkordat, früher eine Kommission des Bundes – tritt gegen das Vergessen an. Ende August wird das 200-jährige Bestehen gefeiert. Zu diesem Anlass wird in der Grynau (Tuggen) eine permanente Ausstellung eröffnet. Überdies wird die bewegte Geschichte des Bauwerks und seine heutige Bedeutung in einer Zeitschrift, «Unser Linthwerk», nachgeschrieben.

Die Linth als Gefahr

Die Linth nahm ich in meiner Kindheit vorerst als Gefahr wahr. Hochwasser 1953. Lobreden meines Vaters auf die wagemutigen Wendemanöver des Traktorfahrers auf dem durchweichten Damm. Jahre später warnende Worte und Badeverbot meiner Mutter nach einem ertrunkenen Jugendlichen. Erst als wir richtig schwimmen konnten, durften wir allein an die Linth.

Nach meinen Erinnerungen war das Linthwerk in der Primarschule (und auch später) nie ein Thema gewesen (es sei denn, ich hätte Fensterplatz gehabt). Und dies, obwohl das Linthwerk das erste grosse Gemeinschaftswerk der noch jungen Eidgenossenschaft war (nachzulesen in «Unser Linthwerk»). Man hätte uns schon damals beibringen können, dass das Glück bisweilen von oben kommt, dass nicht alles schlecht ist, was Bern verordnet und über den Finanzfluss steuert. Man muss das störrische Volk manchmal zum Glück zwingen. Auch nach der 2013 vollendeten Linthsanierung kann das Linthwerk stolz darauf verweisen, dass die vom Bund geforderten und mitfinanzierten Renaturierung nicht zum viel beschworenen «Kulturlandverlust», sondern für die meisten Menschen zu einem «Kulturlandgewinn» führten.

Der Fluss in der Kunst

Kunstwerke tragen viel zum Erinnerungsvermögen bei. Alte Stiche bezeugen segelnde Frachter vor der früheren Holzbrücke bei der Grynau. Das Mäandern des alten Linthlaufs zwischen Grynau und Bätzimatt bezeugt ein Gemälde von W. R. Scheuchzer (1803-1866), die spätere Begrädigung dieses Teils dokumentiert ein Bild von Franz Vettiger (1846-1917) aus dem Jahr 1866. Beide Werke sind im Buch «Uznach in al-



Sie zeigen die Linth aus den Blickwinkeln der Kunst: die «Linthwerke» von Karl Steiner (oben) und Christian Kraaz, Andrzej Pawlaczyk und Georg Wick (unten v.l.). Bilder: zVg

ten und neuen Ansichten» (1978) des Kunsthistorikers Benno Schubiger abgebildet. Als «ästhetischer Betreuer der Linthebene» gilt der Tuggener Maler Georg Weber (1884-1978) mit seinem Schlüsselwerk «Brücke über Alt Linth», abgebildet im Marchring-Heft 1984. Autor ist Kunsthistoriker Stefan Paradowski.

Auch in jüngerer Zeit stand und steht die nun begradigte Linth immer wieder im Fokus des regionalen Kunstschaffens: Das Aquarell von Christian Kraaz (1942-1999) (siehe Box unten links) erinnert an die zwischenzeitlich gefällten hochstämmigen Bäume entlang der Linth, das mit Ölfarbe gemalte Bild von Karl Steiner (1947-2019) an die heute weitgehend beseitigten, wenig tier- und pflanzenfreundlichen Steinverbauungen entlang des Flusses (siehe Bilder). Auch Karl Mannhart (1923-2010) und der ehemals in Niederurnen wohnhafte Kurt Mühlbauer (1924-2020) hinterliessen eindruckliche Malereien zur Linth. Die Linthebene findet sich auch im Schaffen des Uzners Karl Beccarelli oder des Schänner Malers Dani Romer, Kopf der Schänner «farb-artisten» und der Benkner Funny Painters (gegründet von Christian Kraaz!). Auch im reichhaltigen Fotowerk des Fotografen Hans-Ulrich Blöchliger (mit seinen Bildstrecken im Buch «Ännet em Jordan») und der Fotokünstlerin Elisabetha Günthardt (Camera obscura) werden Linth und Grynaubücke dokumentiert. Und schliesslich nimmt die Grynaubücke auch im Werk des Uznacher

Holzschneiders Georg Wick einen wichtigen Platz ein. Sein Holzschnitt wurde gar im Logo des Rotary-Clubs Linthebene geadelt (siehe Bild). Ein weiterer Uznar prägt nun die Dauerausstellung des Linthwerks: Björn Halvorsen, mit Videoaufnahmen und Fotos.

Loblieder auf die Idylle

Dass die Linth auch für Neuzuzüger schnell einmal zu einem Wahrzeichen, ja zur Marke, wird, zeigt sich am Beispiel des Polen Andrzej Pawlaczyk (*1955). Der diplomierte Technik-Mechaniker zog 1989 nach Schänis, wurde 2000 Bürger der Ortsgemeinde Schänis-Rüttiberg und stellte 2006 seine Werke im Kreuzstift Schänis aus. Im Dezember 2015 kehrte er nach Polen zurück. Sein Bild von der Linth schmückt heute eines der Schänner Verwaltungsbüros. Die begradigte Linth als Idylle, auch im Winter. Noch unbegrädigt pries sie 1802 der reisende Arzt Johann Gottlieb Ebel in seiner «Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz», als er vom Bildhaus her auf die Ebene blickte: «Hier schlängelt lieblich die Linth am Fuss des Schenberges durch Wiesengrün, da ver-

birgt sie sich hinter sanften Buchenhügeln, und dort ergiesst sie ihre unerschöpflichen Gewässer in den untern Zürichsee, auf dessen schönem Spiegel die zarten Bilder der Felsen, Berge und Wälder schwimmen.» Bei solchen Worten fragt man sich, warum sich die Region die Marke «Zürichsee-Linth» gab und nicht die Marke «Linth-Zürichsee». Das Gewässer voran? Weil ohne Fluss kein See.

Wer zurückschaut ist noch lange kein Nostalgiker. Er verklärt die Vergangenheit nicht. Er schärft seinen Blick in die Zukunft. Historiker Alois Stadler bringt es im Buch «Ännet em Jordan» auf den Punkt. Das Linthgebiet – Wasserland, Grenzland, Durchgangsland, Heimatland – steht mitten im Umbruch: «Noch fehlt die kritische Hinterfragung des materiellen Fortschritts, und kaum jemand denkt an die Erneuerung menschlicher und gesellschaftlicher Werte.»

Lesenswerter Reisebericht aus dem Jahr 1817 von J. C. Appenzeller, 1817, im Buch «Walensee-Schiffahrt/Linth-Schiffahrt», von Guido Städler (Walenstadt 2022)

Der Künstler – ein Meister des Aquarells

Christian «Chrigel» Kraaz (1942-1999), fünftes Kind einer achtköpfigen Bauernfamilie in Benken, war gelernter Retoucheur und Grafiker, unter anderem bei der Meyer Druck AG in Rapperswil-Jona, und von 1969 bis 1983 Inhaber eines Reprostudios in Luzern. Später gründete er die Malgruppe Benken (heute Funnypainters). Seine Werke, meist Aquarelle, wurden in den 90er-Jahren in Einzel- und Gruppenausstellungen gewürdigt, letztmals 2012 in der Ausstellung «Hinschau» in der Tschächlistiftung Benken. (lz)

Der Autor – Erinnerungen an das Linthwerk

Einmal mehr stiess «KulTour»-Autor Bruno Glaus bei seinen Recherchen auf bisher wenig bekannte Trouvaillen – auch in Schänis. Die malerischen «Linthwerke» sind für ihn nicht nur bezaubernde Stimmungsbilder, sondern auch Zeitzeugen, Zeitdokumente im Kampf gegen das Vergessen. Die Renaturierung entlang der Linth bezeichnet «KulTour»-Autor Glaus als «Kulturlandgewinn», weit mehr als nur Hochwasserschutz (bruno.glaus@bluewin.ch). (lz)